

Volk-&Anzeigebblatt.

Nro. 80. 31. Jahrgang.

Abonnementpreis,
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mk.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile oberer Raum
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Samstag den 12. Juli 1879.

Holz-Verkauf.

Donnerstag den 17. Juli Vormit-
tags 11 Uhr werden in der Nähe der
Heilanstalt 2 Akazienstämme von circa
30 Cm. mittlerem Durchmesser und 6—7
Meter Länge, sowie das Abfallholz hievon
im Aufstreich verkauft.

Winnenden, den 11. Juli 1879.
Stadtspflege.

Winnenden.

Feuerwehr.



Heute Samstag den 12.,
Abends 5 Uhr hat die freiwillige
sowie unfreiwillige Rettungs- und
Wachmannschaft auszurücken.
Antrittsplatz Marktplatz.

Das Commando.

Winnenden.

Feuerwehr.

Da laut Beschluß der Feuerwehrtag in
Diberach beschickt werden soll, so werden
diejenigen Mitglieder, welche Lust
und Sinn für die Sache haben,
aufgefordert ihre Anmeldung
längstens bis Sonntag den 13. beim
Commando vormerken zu lassen.

Das Commando.

Winnenden.

Turnversammlung.



Samstag Abend 9 Uhr
bei
Weiß, z. Germania.

Solide und thätige Vertreter

werden von der Expedition einer gebiegenen und
außergewöhnlich günstige Aufnahme findenden
Zeitschrift in allen Orten Deutschlands und
Oesterreichs gesucht. Dieselben haben sich mit der
Anwerbung von Abonnenten und der regelmäßigen
Weiterbesorgung des Blattes an dieselben
zu befassen. Sie bekommen dafür eine sehr
hübsche Provision und werden durch die besten
Begünstigungen in ihren Bemühungen unterstützt.

Die Zeitschrift gehört zu den angesehensten
des deutschen Reichs und nimmt keine Colpor-
teure gewöhnlichen Schlags an. Solide und
intelligente Leute jedes Alters und jedes
Berufs, die auf diesen sichern und nicht unbe-
deutenden Nebenverdienst reflektiren, wollen sich
unter Angabe von genügenden Referenzen oder
(was z. B. für junge Kaufleute leichter thunlich)
unter Beilegung ihrer Zeugnisse an Ludwig
Magg in Constanz (Baden) wenden.

Winnenden.

Von heute an gibts immer frischen



Sommerhäfen
und Pfefferwürst, sowie
jeden Donnerstag und Sonntag Morgen
frische Bratwürste bei
G. Ziegler, z. Stern.

Winnenden.

Schöne Bettfedern

hat zu verkaufen.

Bäcker Heinrich.

Breuningsweiler.



Da von jetzt bis
Spätjahr meine Rosen
in 100 Sorten wieder
in Blüthe sind, so lade



ich Blumenfreunde freundlichst ein.

Fr. Börner, Gärtner.

Winnenden.

Bei **Thomas Mayer** Schreiner ist
zu haben: **Sessel und andere Stühle**
in die Wirthschaften, **hartholzerne**
Tische, Bettladen, Kleider- und
Küchekästen, Nachtkäste und ein
Koffer.

Winnenden.

Eine gute Nähmaschine verkauft
Schirmmacher **Fritz.**

Schrader's beliebte Präparate

von Apoth. **Jul. Schrader**

Fenebach-Struttgart

als: Weisse Lebensessenz, Trau-
benbrusthonig, Zahnhalsbänder,
Hühneraugenmittel, Spitzwegerich-
saft, Tolma, Lilionaise, etc.
vorräthig in Winnenden in beiden
Apotheken.

[Winnenden.]

Es ist ein dreistöckiges Wohnhaus sammt
Scheuer, Stallung, einen
großen gewölbten Keller,
Schaufenster-Einrichtung und
Wasserleitung, unweit dem Marktplatz, aus
freier Hand zu verkaufen.



Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein Logis mit allen Erfordernissen hat
bis Jakobi zu vermieten.

Fr. Salbgewachs.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October.

Winnenden.

Es ist in der Stadtkirche ein Schirm
stehen geblieben.

Winnenden.

Es sind bis Jakobi gegen gesetzliche
Sicherheit

450 Mark

aus einer Pflugschaft auszuleihen; ebenda-
selbst ist ein schöner Ofenstein zu verkaufen.
Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es ist ein schönes Seewiesenland sammt
Ertrag zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.

2. Auflage.

Die in dem illustrierten Buche: *)
Die Brust- und
Lungenkrankheiten

empfohlene Methode zur erfolgreichen Behandlung
und, wo noch irgend möglich, zur schnellen Hei-
lung obiger Leiden hat sich tausendfach bewährt
und kann die Lectüre dieses ausgezeichneten Wer-
kes allen Kranken nicht bringend genug empfoh-
len werden. Jeder, welcher an Husten, Brust-
beschwerden u. dgl., sollte sich dies vorzügliche
Buch anschaffen und sein Kranken denken, daß für
ihn keine Hilfe mehr möglich sei. — Prospect durch
Ch. Hohenleitner, Leipzig u. Basel.

Prospect gratis und franco.

Preis 50 Pf., vorräthig in **L. Boshener's**
Buchhandl. in Cannstatt, welche dasselbe gegen 60 Pf.
in Briefmarken franco überallhin versendet.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete
Vereinigung von Zucker und Kräuter-Ex-
tracten, welche bei Hals und Brust-Af-
fektionen unbedingt wohltuend wirken.
Naturall gemolmen und in heißer Milch
aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Er-
wachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in Winnenden bei
C. F. Glöck.

Für's Herz.

Mein Herz, die Wahrheit hat
Fast stets ein ernst Gesicht;
Doch wer ein Freund von ihr,
Der hast sie darum nicht.

Kaiserlich Deutsche Post.

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt

von

BREMEN

Directe

BREMEN

nach dem Westen

BREMEN

Billets

BREMEN

nach

BREMEN

der Verein. Staaten.

AMERIKA.

Wegen Passage wende man sich an

die Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen, oder an deren General-Agent für Württemberg

Johs. Rominger in Stuttgart

und dessen Agenten

Paul Schwarz, Kaufmann in Winnenden
und **Iman. Scheffel in Waiblingen.**

Derjenige, welcher einen fremden Schirm besitzt, wird ersucht, solchen bei der Redaktion abzugeben, indem Jemand einen solchen hat stehen lassen und jetzt erst bemerkt hat, daß der Schirm fehlt, weshalb er nicht behaupten kann, wo er stehen geblieben ist.

Winnenden. Es ist gewiß bedenklich, wie viel Pläne von Ausgaben in unserer Gemeinde zum Vorschein kommen. Ein Ausgaben-Plan jagt gleichsam den Andern. Der zu pflasternde Nebenweg auf den Kirchhof mit circa 1800 M. ist noch nicht fertig, als jetzt eine Ausgabe von circa 1600 M. für eine neue Feuerspritze von den bürgerlichen Collegien beschlossen wurde, zu welcher wir aber glücklicher Weise 600 M. vom Staate bekommen werden, vielleicht auch etwas von Feuerversicherungen; ferner der Plan, den Chausseefahrtsweg in der Vorstadt schmaler, hiegegen den gepflasterten breiter zu machen; ferner daselbst durch Dohlen den Wasserabfluß für die Straße unschädlicher zu machen, im alten Graben bessere Wasser-Abzugs-Gräben herzustellen, wie auch bessere Güterwege zu machen und heuer die Herstellung des Nothwegs in Angriff genommen werden wird; die größte Sorge der bürgerlichen Collegien ist aber jetzt gewiß der großen Kosten wegen mit Recht die eines neu zu bauenden Schulhauses, zu welchem Schritt man uns von dem R. Consistorium gleichsam drängen will. Es muß hier der Wahrheit wegen gesagt werden, daß ein Brief ohne Namensunterschrift an das R. Consistorium geschickt wurde, worin die Lage unseres alten Schulhauses als kläglich dargestellt worden sein soll. Wie bei der Wasserfrage, kann ich auch hier nicht eine durchaus gebotene Nothwendigkeit eines hier zu erbauenden neuen Schulhauses einsehen. Kein alter Mann hier weiß von 2 Schulhäusern, sondern bloß von unserem alten Schulhaus und wir haben lange schon vor unsern Zeiten eine lateinische Schule gehabt. Nur die Gründung der Real-Schule wurde der Anlaß eines neuen Schulhauses, eines zweiten, und ist der Beschluß eines zweiten zu erbauenden Schulhauses vornen in den 1840er Jahren von den bürgerlichen Collegien hier gefaßt worden; ich war bei dieser Verathung oder vielmehr Verathungen als Mitglied des Bürgerausschusses dabei. Wer hätte nun damals daran gedacht, daß man schon nach völlig 30 Jahren uns zumuthen werde, ein drittes zu bauen? Und da dieses doch geschieht, fragen wir natürlich, wie ist der Stand der Bevölkerung damals gewesen, gegenüber von jetzt? Um wie viel ist die Bevölkerung seither gewachsen? Wir werden dann sehen, daß die Bevölkerung nicht oder um nicht viel gewachsen ist. Warum nun ein drittes bauen? Ist es uns so leicht, dieses Haus zu bezahlen, leicht, noch mehr Gemeindesteuer auf uns selbst zu laden? Ich glaube, daß wir uns auf folgende Art in Hinsicht der Engräumigkeit helfen können: In unserem alten Schulhaus ist ein früher gebrauchtes Schulzimmer, welches unrichtiger Weise nicht einmal gebraucht wird und leer und öde dasteht; Nichts man dieses wieder gut her. Wir haben in dem untern Stock des Rathhauses einen großen leeren Raum, welcher so zu sagen wenig oder gar nicht gebraucht wird. Könnten hier vielleicht die Schüler der sogenannten gelehrten Schulen, welche Zahl nicht so groß ist und auch durch Gesang keine Störung machen, gelehrt werden? Auch geben sich Viele der bürgerlichen Collegien nach und nach der Ansicht hin, daß drei gelehrte

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

vom 10. Juli 1879.

Getreide Gattung	Voriger		Heutiger		Unverkauft geblieben.	Erlös.	
	Nest.		Verkauf.			M.	Pf.
Dinkel.	Säcke	18	Ctr.	333	Säcke	—	2417 93
Haber.	Säcke	14	Ctr.	107	Säcke	12	818 56

Es gestalten sich die Durchschnittspreise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt.

Getreide-Gattung.	Höchst	Mittl.	Niedst.	Bestie- gen	Gefal- len.	Bemerkung.	
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.			Höchst.	Niedert
Kernen pr. Str.	—	10 3	—	14			
Dinkel "	7 34	7 25	7 11	21			7 60 6 50
Haber "	7 79	7 60	7 48	1			8 — 7 —
Gemischt "	—	8 26	—				
Einforn pr. Str.	—	—	—				
Gerste	2 75	2 70	—				
Mischl. pr. Str.	—	—	—				
Roggen	3 —	2 90	—				
Weizen	4 50	—	—				
Ackerbohnen	2 50	2 45	—				
Erbfen	5 50	—	—				
Linzen	5 50	—	—				
Welschorn	3 15	3 10	3 —				
Wicken	2 80	2 70	2 50				
Kartoffeln	1 60	1 50	—				
1 Pfd. Butter	— 80	— 70	—				
1 Dd. Stroh	— 30	— 28	—				
1 Ctr. Heu	—	—	—				

Misch nur in Mauth und Bogen verkauft.

2. Pfd. Brod 25 Pf.
4 Pfd. Schw. Brod 43 Pf.
1 Kr.-Weden 60 Gr. 3 Pf.

Schulen mit einer Schülerzahl von etwa 40—50 Schüler für Winnenden mit einer Bevölkerung von 3500 Seelen zu viel sind und daß dort Raum geschaffen werden könne für unsere Volksschulen.

Was die Einwendungen wegen Mangel an Licht gegen unser altes Schulhaus anbelangt, so frage ich: wo ist denn mitten in der Stadt ein Haus, welches freier dasteht und außerhalb des Hauses mehr freiere geräumigere Plätze zum Spielen der Kinder darbietet? Ich nehme an, daß die Herstellung der Schul-Lokale etwa 2000 fl. kosten mögen, 2000 fl. machen 100 fl. Zins jährlich; die Erbauung eines neuen Schulhauses aber etwa 20000 fl. macht jährlich 1000 fl. Zins, in 15 Jahren aber ist ein Capital von 20000 fl. (Zins aus Zins gerechnet) 40000 fl. 2000 fl. für Herstellung der Lokale machen also in 15 Jahren 4000 fl. Und sollte auch ein weiterer Lehrer mit jährlich 100 fl. in Hausmiete gegeben werden, so würde das Capital in 15 Jahren bloß 5500 fl. für uns betragen. Schieben wir daher die Erbauung eines neuen Schulhauses auf 15 Jahre oder 25 Jahre hinaus oder noch länger, wenn die Bevölkerung nicht stärker wächst.

Ph. Müller.

Die Nummer 20 des Reichs-Gesetzblatts, ausgegeben am 6. Juli, enthält unter

Nr. 1309 die Bekanntmachung, betreffend die vorläufige Einführung von Eingangszöllen auf Material- und Spezerei-, auch Konbitorenwaren und andere Konsumtibilien, sowie auf Petroleum. Vom 5. Juli 1879.

Die Nummer 21 des Reichs-Gesetzblatts, ausgegeben am 7. Juli, enthält unter

Nr. 1310 die Bekanntmachung, betreffend die vorläufige Einführung von Eingangszöllen auf Tabak und Tabakfabrikate. Vom 7. Juli 1879.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 9. Juli. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ wiederholt, daß Fürst Bismarck über die Ersatzvorschläge an den Kaiser für die ausscheidenden Minister sich mit sämmtlichen Ministern vorher verständigte. Die Behauptung mehrerer Zeitungen, Graf Eulenburg habe von Bitter's Berufung in's Finanzministerium erst als vollendeter Thatsache Kenntniß erhalten, sei ebenso unrichtig wie die Behauptungen, Graf Eulenburg wolle seine Entlassung nehmen und es habe zwischen ihm und Bitter ein gespanntes Verhältniß bestanden. — Der „Reichsanzeiger“ publiziert die Ernennung des bisherigen Ministers Hobrecht zum Wirklichen Geheimen Rath.

Berlin, 9. Juli. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Gutem Vernehmen nach ist Aussicht vorhanden, daß die Herstellung einer direkten Schienenverbindung zwischen Berlin, Schwerin und Lübeck nun-

mehr von Seiten des Staates in die Hand genommen wird. Die bezüglichen Einleitungen wurden getroffen und Schritte bei den beteiligten Regierungen gethan.

Berlin, 9. Juli. Die „Provincial-Corresp.“ enthält einen Artikel über die Wirksamkeit des Finanzministers Hobrecht, welcher folgendermaßen schreibt: Indem Minister Hobrecht für die unmittelbaren Zwecke der Finanzpolitik des Reichskanzlers sein volles Einverständnis zu erkennen gab deutete er zugleich an, daß die letzten Ziele und Pläne des Kanzlers namentlich in Bezug auf die Umgestaltung und Aufhebung der direkten Steuern in Preußen wohl weiter gingen als die seinigen, fügte aber alsbald hinzu, daß dies Fragen seien, um deren Lösung es sich zur Zeit noch gar nicht handele, die für jetzt nur eine allgemeine grundsätzliche, aber keine praktische Bedeutung haben. Inzwischen scheint jedoch diese Verschiedenheit der Auffassungen über die künftige Gestaltung der preussischen Finanzpolitik den Minister Hobrecht vorzugsweise dazu bestimmt zu haben, seinen Abschied zu erbitten.

Rom, 9. Juli. In dem von Garibaldi angestregten Ehescheidungsprozeß fand die erste Verhandlung bei verschlossenen Thüren statt. Mancini, der frühere Justizminister, vertheidigt Garibaldi, Rossi dessen Gattin. Beide Theile verlangten die Nichtigkeitserklärung der Ehe. Der Staatsanwalt beantragt dagegen die Abweisung der beiden Theile. Das Urtheil erwartet man binnen wenigen Tagen.

Brüssel, 8. Juli. „Etoile Belge“ meldet: Ein neues Plakat, worin der König wegen Unterzeichnung des Unterrichtsgesetzes bedroht wird, ist an den Mauern des Brüsseler Justizpalastes gefunden worden.

Paris, 9. Juli. Der Ministerrath verweigert den Marschällen Mac Mahon und Canrobert die Erlaubniß, sich zu der Leichenfeier des Prinzen Napoleon nach England zu begeben. Man sagt, daß Canrobert trotzdem der Feier beizuwohnen entschlossen ist. — Die Regierung ist entschlossen, auf alle Beamten den von Testelin für das Heer vorgeschlagenen Eid auf die Verfassung auszudehnen. — Die Königin Isabella protestirt gegen die Behauptung, daß die Frankreich feindlichen Artikel im „Mundo Politico“ aus ihrer Umgebung stammten.

Wien, 9. Juli. Meldungen der „Polit. Corresp.“ aus Konstantinopel: Frankreich und England werden von dem Wortlaute des Investitur-Fermans für den Bizakönig Tewfik ihr weiteres Vorgehen in der Frage der Aufhebung des Fermans von 1872 abhängig machen. Der Sultan bestätigte sämmtliche von Aleko Pascha ernannte Mitglieder des ostrumelischen Direktoriums, ausgenommen den mißliebigen Leiter des Justizwesens Resakoff. Die Isorte beabsichtigt Schritte bei den Mächten wegen rascher Demolirung der Donaufestungen zu thun. Aus Belgrad: Die Delegirten bei der Grenzregulirungs-Kommission erhielten Weisung, im Sinne der serbischen Forderungen für eine bessere Defensiv-Grenze Serbiens vorzuzugreifen.

London, 9. Juli. Das Transportschiff „Orontes“ mit dem Reichnam des Prinzen Louis Napoleon ist beim Leuchthurm von Eddy-stone signalisirt. Man erwartet, daß es um Mitternacht noch bei Spithead anlegen werde, obwohl das Wetter stürmisch ist. Die „Enterprise“ macht sich zum Auslauf bereit, um dem „Orontes“ entgegen zu gehen und des Prinzen Reichnam nach Woolwich zu transportiren.

Württemberg.

Die Nr. 17 des Regierungsblatts für das Königreich Württemberg, ausgegeben am 8. Juli, enthält eine Verfügung des Justizministeriums, betreffend die Zahl der für jedes der künftigen Amtsgerichte zu wählenden Schöffen und die Zahl der für jedes Schwurgericht erforderlichen Geschworenen. Vom 5. Juli 1879.

Stuttgart, 9. Juli. Gestern Nachmittag brach in dem Hause, Sedanstraße Nr. 11, nunmehr seit 3 Monate der erste Brand aus, welcher ebenso wie die früheren rechtzeitig entdeckt und gelöscht wurde. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Stuttgart, 10. Juli. Gestern Abend wurde in Gablenberg ein Mann verhaftet, welcher zwei Schweine gekauft und mit falschen 100 M-Scheinen ausbezahlt hatte. Die Scheine, deren er in einem Laden 4 um 20 Pf. kaufte, zeigen auf der Vorderseite das Gepräge eines blauen 100 M-Scheines und auf der Rückseite ein Monats- und Tagesverzeichnis.

Ulm, 9. Juli. Heute Nachmittag spielten 2 Kinder eines hiesigen Müllers auf einem Floß vor dem Gänsthor, wobei beide in die Donau fielen; das eine — Mädchen — wurde durch einen Pionier vom Tode des Ertrinkens gerettet, während das andere — Knabe — bis jetzt nicht aufgefunden werden konnte. — Vor einigen Tagen kam eine fremde Händlerin in die Wohnung einer hiesigen armen Tagelöhnerin und legte ihr ein 1½-jähriges Kind auf den Stubenboden mit dem Ersuchen, dasselbe eine halbe Stunde lang zu überwachen, sie werde es

dann wieder abholen und verließ ohne eine Antwort abzuwarten das Zimmer. Die Rabenmutter läßt heute noch auf sich warten. — Die Summe der von dem früheren städtischen Registrator Rödinger unterschlagenen Gelder soll sich auf rund 15 000 M. herausgestellt haben.

Gödingen, 8. Juli. Gestern wurde in das hiesige Gefängniß ein aus Oberdigsheim, O. Balingen, gebürtiger Ziegelneght eingeliefert, welcher in der vorhergehenden Nacht vom Sonntag auf den Montag seinem Diestherrs, dem Ziegler, einen lebensgefährlichen Stich in den Unterleib versetzt hatte. Es hatte schon vorher Mißhelligkeiten zwischen beiden gegeben, in Folge deren es am Sonntag Abend, wo beide in demselben Wirthshaus zusammentrafen, zu einem Wortwechsel kam. Auf dem Heimweg fiel der Verhaftete seinen Meister an und brachte ihm ohne Weiteres den Stich bei.

Gestorben: Den 7. Juli. Haug, Louise, geb. Schöttler, Bäckermeisterr Gattin, Entbindung, Berg. Mühleisen, Georg, Ablerswirth, 71 J., Straßdorf. Den 8. Juli. Schickhardt, Karl, Kaufman und Gemeinderath, Inhaber des Olga-Ordens, Leberleiden, 57 J., Stuttgart.

Verschiedenes.

Eine Korrespondenz aus dem Züricher Oberlande bringt traurige Nachrichten über die dortigen Lage der Landleute: Im Zimmer muß geheizt werden; junge Schwaben sind in den Nestern erfroren. Der ganze Juni bot etwa sieben sonnige Tage, der Juli bis jetzt einen. Die große Masse liegendes Heu hat durch die heftigen Regengüsse sehr gelitten. Mit dem Bergheuen ist noch kaum begonnen und keine Aussicht auf besseres Wetter. Die längsten Tage sind vorbei und noch kein Sommer fühlbar. In den Gärten ist Mangel an Gemüse, weßhalb die Kartoffel so theuer geworden. Obst gibt es wenig; dasselbe bleibt weit hinter den Erwartungen zurück. Getreidefelder haben wir nicht; wir sind darauf angewiesen, das Brod zu kaufen. Das ginge wohl, wenn die Industrie nicht darniederläge.

Die Nachrichten vom Steigen des Genfer See's lauten bedenklich. Wie das Feuille d'avis von Bevey meldet, sind die Quais schon überschwemmt und die Keller voll Wasser, und da der Regen noch fortwährend anhält und auf den das Rhonethal umgebenden Alpen noch große Schneemassen lagern, ist die Befürchtung, dasselbe werde von einer wirklichen Wassernoth heimgesucht werden, groß. In Folge dessen hat der Gemeinderath von Bevey das Bundesgericht in Lausanne und den Präsidenten der Exekutivkommission für die Tiefverlegung des Sees eingeladen, sich an Ort und Stelle von dem Ernst der Lage zu überzeugen.

Seide aus Flachs. Wie auf dem Gebiete der Eisenindustrie durch die Erfindung der Herstellung von phosphorfremem Eisen, so scheint sich auch in der Textilbranche — wenn sich die noch etwas geheimnißvollen Mittheilungen bestätigen, welche wir mit allem Vorbehalt geben — eine große Umwälzung vorzubereiten. Es handelt sich um die angeblich in Lyon gemachte Erfindung, der Flachsfasern ein völlig seidenartiges Ansehen zu geben. Das Garn aus Flachs soll nach einer chemischen Behandlung und nach Eintauchen in die in eine Flüssigkeit verwandelten Abfälle von Seide mit einer seidenartigen Umhüllung überzogen werden, und dann hinsichtlich der Feinheit, des Glanzes und der Elasticität vollständig geeignet sein, die Seide zu ersetzen. Das neue Textilmaterial soll durchaus nicht mehr an den Flachs erinnern, sondern es soll sich ein Seidensaden zeigen, glänzend und höchst widerstandsfähig. Der in Bielefeld erscheinende „Leinen-Industrielle“ brachte die ersten Nachrichten über diese neue Erfindung bereits vor acht Tagen nach Lyoner Geschäftsbriefen. In seiner neuesten Nummer veröffentlicht er Auszüge aus dem in Lyon erscheinenden „Petit Lyonnais“ und „Salut Public“, durch welche seine Mittheilungen bestätigt worden. Es ist demzufolge vor 14 Tagen in Lyon ein Herr von Paris erschienen, der mehreren Seidenfabrikanten der Stadt für 3 Millionen Francs die Erfindung angeboten hat, für 9 Francs per Kilo aus Flachsfasern ein Gewebe zu bereiten, welches den sich auf 35 Francs per Kilo herausstellenden seidenen Geweben in allen Punkten gleiche, ja dieselben noch übertriffe. Als man nicht gewillt war, sich auf die Offerte einzulassen, soll er Proben angestellt haben, die so günstig ausgefallen sind, daß nach einer Stunde die geforderte Summe von 14 Fabrikanten — deren Namen genannt werden können — gezeichnet war. Es soll sich eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Erfindung konstituiert haben mit einem Kapital von 6 Millionen, einschließlich jener für den Erfinder reservirten Summe von 3 Millionen. Beide Zeitungen berichten, daß die auf 500 Francs lautenden Aktien bereits nach zwei Tagen mit einer Prämie von 30 pCt. gesucht seien. Der „Leinen-Industrielle“ bringt diese Mittheilungen vorläufig ohne Kommentar, meint aber, wenn dieselben sich

bestätigten, so werde eine totale Umwälzung nicht nur der Seidenindustrie, sondern aller Textilbranchen, besonders der Flachindustrie herbeigeführt werden.

Zum Tode verurtheilt. Dieser Tage wurde vor dem Schwurgericht in Dillenburg in der Untersuchungssache gegen den Pfasterer und Steinhauer J. Wagner v. von Wolzhäusen wegen Mordes verhandelt. Der Angeklagte hatte seiner Frau eines Tages Bibelsprüche vorgesagt, dann einen Choral und das Lied: „Morgenroth, Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod“ auf der Harmonika vorgespielt, seine Frau darauf erwürgt, ihren Leichnam in den Keller geworfen und war dann zum Kartenspiel in's Wirthshaus gegangen. Der Mörder, welcher nicht die geringste Spur von Reue zeigte, wurde zum Tode verurtheilt.

Aus Gewohnheit hat sich dieser Tage eine Frau in Uftigyoß, Ungarn, erhenkt. Die Unglückliche hatte die Gewohnheit, sich, wenn sie sich mit ihrem Manne zankte, ein wenig aufzuhängen, aber so, daß ihr kein Leid geschah. Aber diesmal mißlang der Spaß, der Korb, auf den sie sich gestellt, kippte um. Ihrem zerkrachten Halse sah man an, daß sie gekämpft hatte, um sich zu retten.

Ein Pferdehändler, der aus der Veräußerung falschen russischen Papiergeldes ein Gewerbe gemacht hat, ist gestern von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Derselbe ist von einem Ge-
nossen — wie es in der Verbrechersprache heißt — „verpfliffen“, d. h. verrathen worden. Bei seiner Verhaftung benahm er sich so widerspenstig, daß er mit Stricken gefesselt werden mußte.

Fenilleton.

Eine Jugendsünde.

Roman von Ponson du Terrail.

Freie deutsche Bearbeitung von Hermann Roskopsch.

An einem Januarabend des Jahres 1833 bestieg nach Schluß der Oper ein elegant gekleideter Mann von etwa fünfundsiebzehn Jahren sein Cabriolet, das ihn an der Ecke der Rue Lepelletier erwartete und ergriff selbst die Zügel — was damals eine soeben erst aus England herübergekommene Mode war.

Dieser Mann war der Banquier Balbonette de Balbonne, wohnhaft Nr. 17, Rue de la Chaussée d'Antin.

Herr de Balbonne war Wittwer, Vater eines zwanzig Jahre alten Sohnes, Besitzer von 100,000 Livres Renten und erfreute sich in der Geschäftswelt des Rufes hoher Intelligenz und mangelloser Rechtschaffenheit.

Sein Privatleben aber entsprach nicht dem ehrenvollen Rufe, den er in der Öffentlichkeit genoß. Allgemein verbreitet war die Ansicht, daß der Banquier seine Jugendzeit über die Gebühr zu verlängern suche.

Sein Sohn war sein vertrauter Freund bei seinem leichtlebigen Lebenswandel.

Heute Abend fuhr der Banquier zum Café Anglais, wo sein Sohn ihn erwartete.

„Ah! Endlich kommst Du! rief Henri seinem Vater entgegen, als er ihn in das Café treten sah.

„Ich kann nicht hier bleiben!“ erwiderte der Banquier sofort.

„Warum?“

Der Vater neigte sich zum Ohr seines Sohnes hinüber und flüsterte ihm zu:

„Ich komme aus der Oper.

„Nun? Und . . .“

„Ich muß zu Antonia.“

Die Stimme des Banquiers zitterte, als er diese Worte sprach.

Henri warf einen durchdringenden Blick auf seinen Vater.

„Du bist sehr blaß,“ sagte er.

„Ich?“ rief der Banquier mit zitternder Stimme.

„Ja, Du Vater! Und erlaube . . . ich habe es errathen . . . Du bist eifersüchtig!“

„Schweig! . . . Leb' wohl . . . auf Wiedersehen, oder vielmehr . . .“

„Nein, nicht so! unterbrach ihn der junge Mann. „So sollst Du nicht fortgehen.“

„Er zog ihn in ein Nebenkabinett, das leer war.

„Hier sind wir ungestört, Vater!“ sagte er. „Du weißt, daß wir Freunde sind. Erzähle mir also Alles.“

Der Banquier war in der That sehr blaß und sichtbar erregt.

Er zog einen kleinen Brief hervor, der einen durchdringenden Umbrudst verbreitete.

„Hier!“ sagte er. „Lies das!“

Henri öffnete den Brief, der an seinen Vater adressirt war. Die Schrift verrieth eine Frauenhand. Der Brief war nicht unterzeichnet.

Er lautete also:

„Mein lieber Baron!

Ein Mann wie Sie, erregt stets das Interesse einer gefühlvollen Frau. Es schmerzt mich, daß ich Sie eine lächerliche Rolle spielen sehe und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen einen Wink zu geben.“

„Aber der Brief ist anonym!“ rief Henri.

„Jahre fort!“

Henri las weiter:

„Antonia ist ihrer Liebe unwürdig. Wenn Sie sich davon überzeugen

wollen, besuchen Sie sie, ohne sich vorher anzumelden, heute gegen Mitternacht.“ Und du willst hingehen?“ fragte Henri.

„Ich habe im ersten Augenblick dasselbe gethan, was Du jetzt gethan hast“, erwiderte der Banquier „Ich habe den Brief unwillig zerrittert. Aber ein Umstand änderte meine Ansicht.“

„Welcher Umstand?“

„Ich war in der Oper. Antonia sang heute Abend. Ich habe sie in ihrem Ankleidezimmer besucht und auf ihrer Toilette ein prachtvolles Bouquet von Anemonen und Camilien gefunden.“

„Was beweist das?“

„Geduld! Ich stellte mich, als bemerkte ich das Bouquet nicht, und sagte zu ihr: Meine liebe Antonia, wollen Sie mir das Bergnügen bereiten, heute mit mir zu soupiren?“

„Und sie hat es abgelehnt?“

„Ja.“

„Unter welchem Vorwand?“

„Sie schützte Migräne vor und sagte, daß sie bald zu Bett gehen wolle.“

„Das kann doch wahr sein“, bemerkte Henri, der noch immer versuchte, seinen Vater zurückzubalten.

„Jedenfalls will ich Gewißheit haben“, sagte der Banquier.“

Er drückte trampfhaft die Hand seines Sohnes.

„Auf Wiedersehen! Unterhalte Dich gut . . .“

Mit raschen Schritten verließ er das Café, bestieg sein Cabriolet und fuhr nach dem Faubourg Saint-Honoré.

Antonia, eine sehr geschätzte Sängerin an der großen Oper, bewohnte dort ein kleines Haus in der Nähe der Kirche der hl. Philipp von Roule. Dieses Haus hatte ihr Herr Balbonette de Balbonne geschenkt, der vor ganz Paris ihr gegenüber die Rolle der Vorsehung spielte. Er besaß einen Schlüssel zur Thüre des Gartens, der sich bei dem Hause befand; doch hatte er von demselben noch nie Gebrauch gemacht und war auch nie unangemeldet zu Antonia gekommen.

Heute aber, geplagt von der Eifersucht, hielt er sein Cabriolet an der Ecke der Rue de la Pépinière an, stieg ab, übergab die Zügel seinem Bedienten und näherte sich dann dem Hause Antonia's in seinen Mantel gehüllt und im Schatten der Mauern vorwärts schleichend, als wäre er im Begriff, eine schlechte That zu vollbringen.

Der Garten vor Antonia's Haus hatte einen Eingang in der Rue de Verri; es war derjenige, zu dem der Banquier einen Schlüssel besaß.

Das Herz des Herrn de Balbonne klopfte so heftig wie das eines Zwanzigjährigen, als er den Schlüssel in das Schlüsselloch steckte und dann in den Garten trat.

Nichts regte sich im Garten. An der Fassade des Hauses aber bemerkte der Banquier einen Lichtschimmer, der aus einem kleinen Gemach im Erdgeschos kam, das den Namen „Winter-Salon“ führte. Die Vorhänge vor den Fenstern halb geschlossen.

Als der Banquier auf dieses Licht zuschritt, vernahm er das helle Lachen Antonia's; und diesem Lachen antwortete eine Männerstimme!

Der Banquier blieb stehen und blickte in den Salon.

In einen weiten Cachemir-Beignoir gehüllt, saß Antonia an einer reich besetzten Tafel; neben ihr ein junger Mann, dessen Gesicht der Banquier nicht sehen konnte, weil er dem Fenster den Rücken zuehrte.

„Sie sind also sicher,“ sagte der junge Mann, „daß Ihr Banquier heute nicht kommt?“

„O, vollkommen sicher . . .“

„Um so besser! . . . Und um so schlimmer!“

„Wie meinen Sie das?“

„Um so besser für Sie, da ich überzeugt bin, daß seine Gegenwart, Ihnen keine Unterhaltung bietet, meine theure Antonia. Um so schlimmer für mich . . . denn . . .“

Er stockte.

„Ah!“ rief die Sängerin. „Ich möchte doch wissen, was für ein Reiz für Sie darin liegen kann, sich in der Gesellschaft eines wüthenden Eifersüchtigen zu befinden.“

„Wer weiß es?“

„Herr de Balbonne ist noch jung.“

„Ich glaube: fünfundsiebzehn Jahre.“

„Und er ist tapfer! Er weiß eben so gut mit Degen wie mit der Pistole umzugehen.“

„Sie wissen“, erwiderte der junge Mann, „daß ich in der Garde gedient habe und daß ich Vicomte von F. heiße. Nichts wäre mir erwünschter, als eines Tages dem Herrn de Balbonne mit dem Degen in der Hand gegenüber zu stehen.“

Raum hatte er diese Worte gesprochen, so theilte sich die Portiére vor der Thüre, und der Banquier leichenblaß vor Zorn, trat in den Winter-Salon.

„Mein Herr“, sagte er zu dem jungen Mann, „ich bin in der Lage, Ihren Wunsch erfüllen zu können.“

Er zog einen Handschuh aus und schleuderte ihn dem Vicomte ins Gesicht. Der junge Mann erblaßte, hob den Handschuh auf und warf dem Banquier einen Wuthblick zu.

„Morgen also, mein Herr?“ rief er mit vor Wuth erstidter Stimme hervor.

„Ich überlasse Ihnen die Bestimmung der Stunde und die Wahl der Waffen.“

(Fortsetzung folgt.)